

6. Empfehlung

Der PC-Tutor ist als Selbstlernprogramm für AnfängerInnen in der quantitativen Sozialforschung sehr zu empfehlen.

Solange es kein vergleichbares Tool für (angehende) EvaluatorenInnen gibt, ist er ebenso für EvaluatorenInnen zu empfehlen und zwar als selbst zu steuerndes Lernprogramm zum Einstieg bzw. zum Auffrischen und zur Erweiterung der Kenntnisse im quantitativen Bereich.

Die vielen hilfreichen Literaturverweise machen ihn dabei auch für Fortgeschrittenere wertvoll.

7. Literatur

Schmidt, Uwe (2000): Methodenkompetenz in der Evaluation. In: Zeitschrift für Evaluation, 1/2002, S. 198-202.

Rezension zu:

Hellmut Wollmann (Hg.), Evaluation in Public-Sector Reform. Concepts and Practice in International Perspective
Cheltenham & Northampton: Edward Elgar 2003, 288 Seiten, 69,95£, ISBN 1-84376-160-2

Wolfgang Meyer
Centrum für Evaluation (CEval), Saarbrücken

Der von Hellmut Wollmann herausgegebene Sammelband gibt einen Überblick zu Evaluationsaktivitäten, die sich auf Verwaltungsreformprojekte beziehen. Dabei konzentrieren sich die zwölf Beiträge des Bandes nicht wie bei den meisten Publikationen zu diesem Thema ausschließlich auf die deutschsprachigen, angelsächsischen oder skandinavischen Länder, sondern berücksichtigen auch die Entwicklungen in Lateinamerika, Japan und Südeuropa. Insgesamt werden Beispiele aus 16 Ländern von vier der fünf Kontinente (die Ausnahme ist Afrika) vorgestellt, wodurch dieser Sammelband einen bisher einmaligen weltweiten Überblick zur Evaluationspraxis bei Verwaltungsreformen gibt.

Zentrales Ziel ist es, die enge Verbindung zwischen Verwaltungsreform und Evaluation hervorzuheben, die nach Meinung der Autoren sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch in den wissenschaftlichen Debatten weitgehend vernachlässigt wurde. Im Einleitungskapitel erläutert *Hellmut Wollmann (Berlin)* diese Annahme und stellt dabei die Vielfalt von Verwaltungsreformansätzen der Vielfalt von Evaluationspraktiken kursorisch gegenüber. Die historische Entwicklung teilt Wollmann in

drei Phasen ein, wobei er die im Rahmen des New Public Management Ansatz seit Beginn der achtziger Jahre geführten Diskussionen als einen Paradigmawechsel in Richtung des Aufbaus interner Evaluationsinstitutionen interpretiert.

Christopher Pollitt (Rotterdam) und *Geert Bouckaert (Leuven)* unternehmen den angesichts der begrenzten Datenlage und einer Reihe von analytischen Schwierigkeiten mühsamen Versuch eines weltweiten Vergleichs zur Beantwortung der Frage nach den zentralen Ergebnissen der Verwaltungsreformen. Auch wenn letztlich eher die Erkenntnislücken und damit der dringend notwendige weitere Forschungsbedarf herausgestellt werden, so liefert dieser Beitrag doch einige interessante Befunde, die zumindest gängige Vorurteile und Klischees in Frage stellen. So wird z.B. der in der Literatur hervorgehobene Zusammenhang zwischen „aggressiven“ Reformen und Einsparungen bei den Verwaltungsausgaben durch die präsentierten Befunde relativiert und deutlich komplexer dargestellt als die meist stark simplifizierenden Interpretationen nahe legen. Aus Sicht der Evaluationsforschung ist an diesem Beitrag zusätzlich her-

vorzuheben, dass er eine Reihe von Anregungen zur Durchführung international vergleichender Evaluationen gibt, die zumindest diskutabel erscheinen.

Auch *Werner Jann und Christoph Reichard (Potsdam)* berichten über Ergebnisse einer vergleichenden Evaluation, beschränken sich dabei allerdings auf die systematisierte Darstellung von „Best practice“ Beispielen in sieben Ländern. Wiederum betonen die Autoren vorrangig die Heterogenität der Rahmenbedingungen sowie die Vielzahl der Einflussfaktoren, die eine vergleichende Analyse und die Identifikation gemeinsamer Erfolgsfaktoren erschweren. Diese Heterogenität betrifft auch die Haltung der Verwaltungen gegenüber Evaluationen, was sich u.a. in einem selbst zwischen den fortgeschrittenen „Reformländern“ erheblichen Nord-Süd-Gefälle der Verfügbarkeit von Evaluationsstudien niederschlägt. Zu den wichtigen verallgemeinerbaren Befunden gehört, dass die Koordination und Implementation von Reformen durch einen zentralen Akteur (z.B. dem Finanzministerium) offenbar zu den wesentlichen fördernden Kräften des Reformersfolgs gehört.

Auf den Vergleich dreier Länder, die sich hinsichtlich der Einbindung in die Tradition des „New Public Management“ unterscheiden, konzentrieren sich die Ausführungen von *Tom Christensen (Oslo), Per Lægveid (Bergen) und Lois R. Wise (Indiana)*. Sie zeigen dabei, dass der kulturelle Unterschied im Verwaltungshandeln der drei Länder nicht nur zu einem differenzierten Umgang mit Verwaltungsreformen führte, sondern auch den Grad der Nutzung von Evaluationen sowie den Einsatz bestimmter Evaluationsmethoden beeinflusste. Als Quintessenz ist allerdings generell ein Mangel an systematischem Wissen über die Konsequenzen von Reformen festzuhalten, da sich das Erkenntnisinteresse der Auftraggeber in der Regel auf interne, verwaltungs- und damit output-bezogene Effekte von Verwaltungsreformen begrenzt und die politisch relevanten nach außen gerichteten Wirkungen meist nicht in den Blick der Evaluationen genommen werden.

Obwohl sich die Analysen von *John Halligan (Canberra)* „nur“ noch auf zwei Länder beschränken, die beide dem angelsächsischen Modell öffentlicher Verwaltung zu zuordnen sind, hebt auch dieser Autor die Heterogenität seiner Befunde hervor. Im Zentrum steht dabei

die Frage, wie Evaluationen im Zuge der Verwaltungsreformen eingesetzt werden und ob generelle Tendenzen zur Institutionalisierung von Evaluationen erkennbar sind. Trotz der belegbaren Entwicklung in Richtung outcome-Evaluierung und Wirkungsforschung verweist Halligan aber darauf, dass in einem dezentralistisch organisierten Verwaltungssystem letztlich immer Unterschiede in der Nutzung von Evaluationen sowie im Gebrauch der Ergebnisse zu finden sein werden und dementsprechend ein einheitlicher, effektiver Einsatz von Managementinstrumenten nicht zu erwarten ist.

Nach den vergleichend angelegten ersten Beiträgen stellen die folgenden vier Artikel jeweils die Situation innerhalb eines Landes ausführlicher dar. *Frans L. Leeuw (Utrecht)* beschreibt die Entwicklung der Evaluation innerhalb des öffentlichen Sektors in den Niederlanden und betont dabei sowohl die über zwanzigjährige Geschichte als auch die besonders enge Verbindung zwischen New Public Management und Evaluationsforschung. Speziell hervorgehoben werden sollen an dieser Stelle aber nicht die vielen interessanten Ausführungen zur Evaluation niederländischer Verwaltungsreformen, sondern die mahnenden Worte zum Schluss des Beitrags, die auf einige nicht-intendierte Nebeneffekte von Evaluationen und die Tatsache, dass ein rein quantitativer Anstieg der Evaluationsaktivitäten nicht unbedingt im gleichen Maße Vorteile bringen muss, hinweisen – ein Problem, welches sicher nicht nur allein in den Niederlanden zu beachten ist.

Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland wird von *Hellmut Wollmann (Berlin)* in seinem zweiten Beitrag dargestellt, wobei er sowohl den vergleichsweise späten Beginn des Diskurses zum „New Public Management“ als auch die Besonderheit der gegenwärtigen Modernisierungsbewegung (die im Unterschied zu den meisten anderen Ländern von unten, also der lokalen Ebene, nach oben zur Bundesebene diffundiert ist) aus den historischen und politischen Besonderheiten zu erklären sucht. Ergänzt wird dies durch Belege für die bereits eingangs vorgestellten Thesen einer engen Koppelung zwischen Evaluation und Verwaltungsreform sowie einer zunehmenden Implementation interner Evaluationen.

Bei ihrer Darstellung der Umsetzung des „New Public Management“ in Italien betont *Andrea Lippi (Florenz)* die Bedeutung nicht-intendierter Effekte von Reformprozessen, die

sich – trotz z.T. widersprüchlicher Stoßrichtungen politischer Entscheidungen – in einer Reihe von positiven institutionellen Neuerungen und „best practice“-Beispielen niedergeschlagen haben. Auch die Evaluation konnte ungeachtet eines vorrangig pragmatisch orientierten Ansatzes und erkennbarer methodischer Defizite einen wichtigen Beitrag leisten. Generell zeigt das Beispiel Italien, dass der Erfolg von Reformen nicht ausschließlich als Ergebnis zielgerichteten und durch rationale Managementmethoden wie z.B. Evaluationen unterstützten Handelns zu verstehen ist, sondern in ein sehr vielschichtiges Ursache-Wirkungsgeflecht eingebettet bleibt.

Auch der Beitrag von *Michio Muramatsu (Tokio)* und *Jun Matsunami (Osaka)* zur Wahrnehmung und Umsetzung des „New Public Management“ in Japan stellt die Veränderung des politischen Handelns im Zeitverlauf in den Fokus der Betrachtungen. Im Unterschied zur Darstellung des italienischen Falls verweisen die Autoren jeweils weniger auf die Heterogenität der Politiken als auf die historischen Bedingungen, die – nach langem Zögern – schließlich zu einer schnellen Implementation von Reformmaßnahmen führten. Da aufgrund dieser Entwicklung bisher auch nur wenige Evaluationen in Auftrag gegeben wurden, fehlt insbesondere zu diesem hier besonders interessierten Aspekt weitgehend die Informationsgrundlage.

Aus der Sicht europäischer Evaluatoreninnen und Evaluatoren ist sicherlich der Artikel von *Geraldo Tadeu Moreira Monteiro (Rio de Janeiro)* zur lateinamerikanischen Evaluationsforschung besonders spannend, da im Unterschied zu den nord-westeuropäischen und nord-amerikanischen Ländern die meisten vermutlich über keinen direkten Kontakt in diese Region verfügen. In einer vergleichenden Perspektive begründet Monteiro, weshalb trotz unverkennbaren Fortschritts – insbesondere gemessen an den lateinamerikanischen Traditionen des politischen Autoritarismus und ineffizienten Staatshandeln – die hochgesteckten Erwartungen an Verwaltungsreformen bisher kaum erfüllt werden konnten. Er sieht dabei die Evaluationsforschung als Teil eines „Rationalitätsstreits“, durch den die vornehmlich informellen und damit intransparenten Beziehungsnetzwerke der Verwaltungen in ein offenes und rationales Kriterium folgendes Vorgehen überführt werden sollen. Aufgrund dieses poli-

tisch-ideologischen Konflikts konnte sich die Evaluationsforschung bisher nur in vier Ländern einigermaßen institutionalisieren, wobei auch hier der Einsatz von Evaluation durch die Politik nicht regelmäßig, systematisch und flächendeckend erfolgt.

Im Unterschied zu den anderen Beiträgen zielen die Ausführungen von *Jean-Claude Thoenig (Fontainebleau/Cachan)* nicht auf die Darstellung nationaler Besonderheiten oder den Vergleich der Evaluationspraxis verschiedener Länder, sondern haben eine stärker allgemeine und theoretische Ausrichtung. Dabei geht es dem Autor zum einen darum, die praktische und politische Bedeutung eines „pragmatischen Ansatzes“ zur Evaluation im Unterschied zu den methodisch vorteilhafteren, wissenschaftsbasierten Verfahren hervorzuheben. Letztlich ist dieser Alltagsumgang von Verwaltungen mit Evaluation der Hauptmotor einer weiteren Verbreitung der Durchführung von Evaluationen, die Thoenig angesichts wachsender finanzieller Restriktionen sowie einer Zunahme politischer Netzwerke und partnerschaftlicher „Governance“-Konzepte für dringend notwendig hält. Zum zweiten betont der Autor die Einbindung von Evaluationen in den Gesamtkontext des organisationalen Lernens, was wiederum die Notwendigkeit einer Förderung von Selbstevaluationen und damit auch eines „pragmatischen Evaluationsansatzes“ unterstreicht.

In seinem abschließenden Beitrag bemüht sich *Hellmut Wollmann (Berlin)* nochmals um eine systematische Zusammenfassung der verschiedenen Artikel des Sammelbandes. Anhand eines aus sechs Kriterien gebildeten analytischen Schemas versucht er gemeinsame Muster und Trends aufzuzeigen und erstellt hierzu kurze Länderprofile, die einen schnellen vergleichenden Überblick zu den wesentlichen Unterschieden und Gemeinsamkeiten ermöglichen. Damit setzt Wollmann auch einen Konterpunkt zu den manchmal etwas zu sehr auf die länder-typischen Spezifika gerichteten Einzeldarstellungen und zeigt dankenswerterweise einige verallgemeinerbare Schlussfolgerungen auf.

Wie bei jedem Sammelband gibt es natürlich auch hier Beiträge, die dem Rezensenten besser oder schlechter gefallen haben. Und selbstverständlich werden die meisten Leserinnen und Leser ein solches Buch vermutlich mit einem spezifischen Interesse an dem einen oder anderen (Länder)Artikel in die Hand neh-

men. Nichtsdestotrotz belegt gerade dieser Sammelband eindrucksvoll, wie anregend ein Blick über den engen „nationalen Tellerrand“ im Rahmen der Evaluationsforschung ist. Durch das Bemühen um einen möglichst breiten und kohärenten Überblick ist nicht nur ein Standardwerk zur Entwicklung der Evaluationspraxis im Bezug auf Verwaltungsreformen und eine informative Sammlung über die Steuerung der verschiedenen Arten von Verwaltungsreformen entstanden, sondern auch eine Impression über die Evaluationsaktivitäten in einer Vielzahl recht unterschiedlicher

Länder, die allein die Lektüre wert ist. Das dieses Buch im deutschsprachigen Raum auf Interesse stoßen wird scheint angesichts der regen Diskussionen im Rahmen der DeGEval-Jahrestagung 2001 (deren zentrale Beiträge in Heft 1/2002 dieser Zeitschrift dokumentiert wurden) fast selbstverständlich. Das dieses Buch ein solches Interesse durchaus verdient, ist angesichts der schwachen Datenlage und der starken räumlichen Konzentration von Maßnahmen bereits als eine bemerkenswerte Leistung zu würdigen.

Rezension zu:

European Commission (Hg.), European Union-supported Educational Research 1995-2003. Briefing Papers for Policy Makers.

Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities 2003, 204 Seiten, 25 €, ISBN 92-894-5770-8

Maren Heise

Centrum für Evaluation (CEval), Saarbrücken

Sowohl Bildungspolitik und als auch Bildungsforschung sind seit nunmehr fast 10 Jahren europäische Schwerpunktthemen und werden dementsprechend im Rahmen der EU Förderung umfangreich unterstützt. Der jetzt erschienene Sammelband der Europäischen Kommission „European Union-supported educational research. Briefing papers for policy makers“ liefert eine lückenlose Aufstellung der seit 1995 im Rahmen der EU-Förderprogramme unterstützten Bildungsforschungsprojekte und -netzwerke. Zwar wurde aus den einzelnen Projekten bereits einiges an interessanten Ergebnissen publiziert, aber es fehlte bisher an einer überblicksartigen Gesamtdarstellung. Darüber hinaus richtet sich die 200seitige Publikation explizit mit Empfehlungen an Entscheidungsträger der Bildungspolitik in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft.

Der Band umfasst insgesamt 63 Forschungsprojekte und Netzwerke, die jeweils im Format eines sog. „briefing papers“ vorgestellt werden. Angesichts der Anzahl der Projekte beschränken sich die Herausgeber auf kurze Projektbeschreibungen, sowie die Darstellung zentraler Ergebnisse und die Ableitung von einigen

mehr oder weniger konkreten Empfehlungen. Mag diese Kürze zunächst für die Zielgruppe der politischen Entscheidungsträger als vorteilhaft erscheinen, so ist dennoch das Fehlen jeglicher Ausführungen hinsichtlich der jeweils gewählten Untersuchungsmethoden und -gegenstände nicht nur aus wissenschaftlicher Perspektive fragwürdig. Die Tragweite der Ergebnisse und Empfehlungen ist auf diese Weise kaum einzuschätzen. Positiv hervorzuheben ist jedoch, dass eine elektronische Version des Berichts existiert, in der am Schluss jedes „briefing papers“ Links zu den ausführlichen Projektberichten, Zusammenfassungen und den durchführenden Forschungsinstituten vorhanden sind.

Aus der Perspektive der Evaluationsforschung sind insbesondere diejenigen Beiträge von Interesse, die entweder auf Evaluation im Bildungsbereich als Forschungsthema abheben oder selbst als Evaluationsstudien angelegt sind. Aus diesem Grund wird auf diese „briefing papers“ im Folgenden ausführlicher eingegangen. Zunächst jedoch ein kurzer Überblick über Inhalt und Aufbau des Bandes.

Im Vorwort bemüht sich der Generaldirektor für Forschung der Europäischen Union